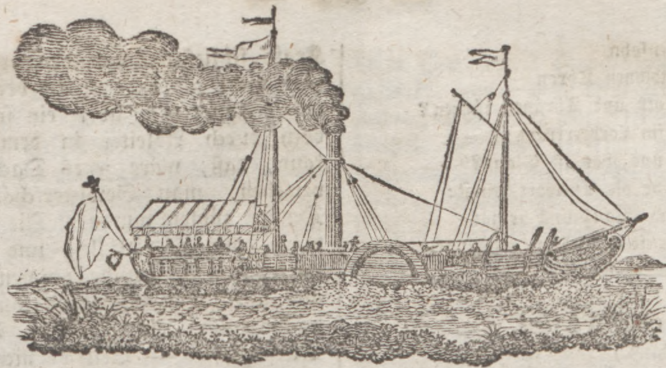
№ 87.

Sonnabend, am 20. Juli 1839.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Volks- und Lieblingslieder der Britten.

Verdeutscht von W. Cornelius.

17) Ihr mögt thun, was Ihr wollt!

Ihr mögt thun, was Ihr wollt, ich verscheuche den Harm,
Und singend und scherzend und Liebchen im Arm,
Bedünkt mich das Leben so wonnig, so warm!
Und weise soll's sein,
Sich bei Mädchen und Wein
Stets sorgenlos, lachend, des Lebens zu freun.

Bisher war ich immer ein rechtes Kameel,
Am Reichthum nur hing ich mit Leib und mit Seel
Und sorgte für mich nur, ob's Andern auch fehl';
Doch weiser soll's sein,
Sich bei Mädchen und Wein
Stets sorgenlos, lachend, des Lebens zu freun.

Wollt' mehr ich verlangen, müßt thöricht ich sein,
Für morgen zu sorgen, ist leidige Pein!
Das Heut zu genießen, das frommet allein!
Ja! weise soll's sein,
Sich mit Mädchen und Wein
Stets lachenden Muthes des Lebens zu freun!

Drum haltet zu mir, fühlt zum Frohsinn Ihr Drang,
Und glaubt mir: die Wonne dem Lebensgang
Verleiht nur die Liebe, der Wein und Gesang.
Drum weise soll's sein,
Sich bei Mädchen und Wein
Stets lachenden Muthes des Lebens zu freun.

Jetzt Sorgen und Grübeln ich schlag' in den Wind,
Denn wonnig, das weiß ich, mein Leben verrinnt,
Dieweil mir die Schönen so freundlich gesinnt.
Ja! weise soll's sein,
Sich mit Mädchen und Wein
Stets lachenden Muthes des Lebens zu freun.

18) Was ist Ruhm und was ist Glanz?

Was ist Ruhm und was ist Glanz?
Eitel Schein und Firlefanz,
Uns zu täuschen nur hienieden.
Kann berühmt, kann groß wohl sein,
Wer des Nächsten Glück reißt ein,
Stört der Wittwen und der Waisen Frieden?
Frag' den Greis im Lorbeerkranz:
„Was ist Ruhm und was ist Glanz?"
Horch! wie schön in's Ohr die Antwort klingt:
„Schönsten Ruhm und Glanz uns bringt
„Mitleidszähr', die sanft dem Aug' entdringt."

Was ist Reichthum, Größ' und Pracht?
Tand, zum Zeitvertreib gemacht,
Um uns arme Menschlein zu verführen:

Ist wohl groß der Fürstensohn,
Wenn ihn auf dem goldnen Thron
Nicht der Armuth Noth und Thränen rühren?
Frag' den Greis im Lorbeerkranz:
„Was ist Ruhm und was ist Glanz?“
Horch! wie schön in's Ohr die Antwort klingt:
„Schönsten Ruhm und Glanz uns bringt
„Mitleidszähr', die sanft dem Aug' entdringt.“

Gewitterfurcht.

(Schluß.)

Einer solchen, in die reiferen Jahre hinübergetragenen Furcht ist also wohl die unvertilgbare Seelenstimmung beizumessen, in der wir uns dann befinden, wenn ein Gewitter sich über unsere Wohnungen entladet, und — wir werden deßhalb nicht zu tadeln sein, vielweniger werden wir, wenn auch nur gut gemeinten, Spott verdienen, wenn wir uns dieser in früheren Jahren so unwiderstehlich eingeimpften Furcht zu entäußern nicht mehr im Stande sind. Wir werden aber uns zu trösten vermögen und das zaghafte Gemüth aufzurichten fähig sein. — Nervenschwachen Personen, die vor jedem plötzlichen Gepolter oder Krachen erschrecken, und durch ihre übergroße Reizbarkeit sich und andern das Dasein verbittern, — bei ausbrechendem Gewitter, von Krämpfen überwältigt, in Bewußtlosigkeit versinken — denen ist freilich durch Vernunftgründe wenig Hilfe zu leisten, denn der Blitz, der ihre Augen blendet, der Donner, der ihr Gehör und ihre Brust erschüttert, überwältigt sie durch Schreck, ehe noch ihr Vornehmen: nicht furchtsam zu sein, aufkommen kann, die Wirkung ist zu jähe, zu plötzlich. Das sind Kranke, die unser stilles Mitleid und Bedauern in Anspruch nehmen, und dem Arzte anheim gestellt bleiben. Wer aber von dem Gedanken sich los zu machen im Stande ist, daß jeder Blitz nothwendig treffen, zünden, tödten müsse, oder könne, wenn ein Gewitter sich über unsern Wohnort entladet, mit dem ist schon eher zu sprechen, wenn gleich in ihm das Bewußtsein eigner Nichtigkeit vorwaltet, in der wir uns mehr als zermalmt gegen die unwiderstehliche Gewalt des Höchsten wissen. — Hier nun einige tröstende Gedanken für ein solches Gemüth. Fleißige Beobachtung hat gelehrt, daß die allermehresten Blitze horizontal, die wenigsten vertical dahin fahren, und wenn das Gewitter sich ganz der Erde nähert und, z. B. auf marschigen Wiesen, gleichsam auf der Erde liegt, daß dann die Wetterstrahlen ihre Richtung sogar von unten nach oben nehmen. Unter diesen dreien sind die scheitelrecht, oder in schräger Richtung hinunterfahrenden, die einzigen Besorgniß erregenden, wenn die Materie sich nicht früher verzehrt, oder an Intensität verliert, bevor sie auf der Erde Etwas erreichen kann. Auch aus der Farbe, die den Wetterstrahlen eigenthümlich ist, will man auf ihre Kraft schließen, und den rothen nur zerschmetternde, aber nicht zündende Kraft beimessen. Wie äußerst selten ereignet sich aber ein solches Unglück, dem man doch durch Ableiter in dem hohen Grade vorbauen kann, daß, wäre jedes Dach im ganzen Lande damit versehen, man Gewitterschäden zu den unbekannten Dingen zählen würde. Die Ableitung der Electricität wäre dann so vielfältig und verbreitet, daß kein Gewitter zum Ausbruche kommen könnte, sondern ganz stille und unsichtbar abgeleitet würde. Liegt nun die Vernachläßigung einer solchen Vorsicht etwa in unserer Dürftigkeit? — Beileibe nicht! Wir versichern Haus und Meubles wider Feuerschaden, und stützen uns auf die Seltenheit der Gewitterschläge, bei denen es aber, wohl bemerkt, noch immer nicht entschieden ist, ob die Assecuranz=Compagnie auch das getroffene Haus vergüten wird, da diese Institute das Nichtvorhandensein eines Ableiters mit Feuerverwahrlosung, durch Schuld des Eigenthümers, in eine Cathegorie stellen, obgleich sie es nicht ausdrücklich in der Police und den Bedingungen sagen. Doch das bei Seite, können wir sicher darauf rechnen, daß jedes Haus mit Ableitern versehen sein würde, wenn Electricität nur die Hälfte der Todesfälle bewirkte, die wir der Cholera nachrechnen können. Also die Seltenheit ist es, mit der wir von Gewitterschäden heimgesucht werden, und doch wie seelig könnte man dem prachtvollen Schauspiele in einer schwülen Gewitternacht zuschauen, wenn der Furchtsame sich durch Franklins Erfindung geschützt wüßte. Thut er es dennoch nicht, — wer kann ihm helfen, — mag er sich abängstigen! — Aber man wird einwenden, daß, trotz Feuerversicherung und Ableiter, die unwandelbare menschliche Natur, beim Gewitter, ihre Rechte dennoch behaupten, und die Furcht nicht unterdrückt werden wird. Gut! dies zugegeben, befindet man sich in solcher Lage doch bei weitem besser, als bei einer Belagerung, wo es auch an überraschenden Schlägen nicht mangelt. Da hilft keine Feuerversicherung, kein Ableiter, die Assecuranz=Compagnien zahlen nichts, und eben so wenig kann ich mich gegen Brandkugeln und platzende Granaten schützen, die der Feind aus ehernen Rachen auf die Wohnungen derer schleudert, die am wenigsten daran Schuld tragen, daß er sich diese Mühe nimmt. Ich bin der möglichen Gefahr ausgesetzt, getödtet zu werden, und doch meide ich den so geängsteten Ort nicht. Woher denn diese Gleichgiltigkeit hier, und dort die unerklärbare Furcht? die gewiß sehr ausgebreitet und allgemein sein muß, weil man ihr einen aparten Abschnitt in den Dictionarien und medicinischen Schriften widmet, wo sie unter dem Namen Brontophobie vorkömmt. Wäre es möglich, daß Blitz ohne Donner sein könnte, so möchte es wenig Personen geben, die von dieser Furcht ergriffen würden, denn warum sind wir beim Wetterleuchten ruhig, wenngleich der Horizont ringsum in Feuer zu stehen scheint? — Die Macht des Schalles ist es also, und verkehrte Jugend=Erziehung,

die der Gottheit ihre Wohnung in den Wolken anwies, und so läßt sich auch das Wort Brontophobie (Donnerfurcht) erklären. Wahrlich wir hätten bei ganz andern Anlässen gegründetere Ursachen, uns von Furcht frei zu machen, wenn wir die Zahl der Schlagflüsse im Jahre zusammen rechnen, vor denen doch Niemand sicher ist, der Nervenfieber, Ruhr u. s. w. nicht zu gedenken, die oft Schrecken erregend unter uns aufräumen. Aber mit leidlicher Gelassenheit, ja mit Ruhe, höchstens mit Aeußerungen von Bedauern, lassen wir diese Seuchen ihre Opfer fordern, bedienen uns einiger Redensarten: „ihm ist wohl! — er weiß jetzt mehr als wir, mit aller unserer Weisheit rc." und sind — was wirklich merkwürdig ist — noch gleichgiltig gegen uns selbst, wenn wir nach heißen Tagen in der Abendkühle leichtbekleidet gehen, uns der Erkältung durch Naßwerden aussetzen, oder gar bei offenen Fenstern schlafen, was Alles doch weit gefährlicher für uns ist, als das Tragen vielen Metalls am Leibe, das Glockenläuten und der Zugwind in Wohnzimmern und Gebäuden während des Gewitters; denn noch nie wird wohl Jemand erlebt haben, daß der Blitz zum offnen Fenster herein gefahren wäre, desto öfter aber haben Ruhr und Nervenfieber durch offne Fenster ihren stillen Einzug in Schlafzimmer gehalten, oder am offnen Gilet, Busentuch u. s. w. sich des Unvorsichtigen bemächtigt, ohne durch düstere Donnerwolken sich anzukündigen. Ja wäre es möglich, daß nächtliche Feuerschäden durch ein solches Getöse sich anmelden könnten, es würde allnächtlich über den Wohnungen derer mit Donnern nicht aufhören, die bei Licht im Bette lesend einschlafen — — doch von Gewitterfurcht wollte ich reden!

Wem es darum zu thun ist, sich ihrer zu entledigen, wähle zu seiner Lectüre Werke über Electricität, um sich daraus erst über die Natur der Gewitter Kenntniß zu schaffen.*) Man lasse sich von einem vorurtheilsfreien Manne die Natur des Gewitters erklären, der — ohne leichtsinnige Herabsetzung, aber auch ohne ängstliche Uebertreibung der Gefahr — gewiß die Aufmerksamkeit seines Zuhörers darauf hinlenken wird, daß der niederfahrende Blitz durch etwas Blech sich hinleiten lasse, wohin man will; daß er zwar tödte, dieses aber auch mit jeder fallenden Dachpfanne, jeder platzenden Granate gemein habe.**) Daß er zwar zuweilen zünde, so Etwas aber auch von jedem verwahrloseten Lichte oder Feuer vorauszusetzen ist, wobei es auch glücklicherweise viel mehr kalte Schläge gibt, als beim Gewitter. Durch solche Gespräche belehrt und gestärkt, wird der Schreckhafte nach einiger Uebung finden, daß zwar der Donner nichts von seiner Erhabenheit bei ihm verloren habe, wohl aber, daß das Schreckliche in der Erscheinung ihn jetzt zur seelenstärkenden, andächtigen Bewunderung der Natur und des Geistes, der sie lenkt, hinziehen wird. Der blendende Blitz wird ihm nicht mehr schreckhaft sein, wenngleich beim krachenden Donner der Boden unter ihm erdröhnt, und gleichmüthig wird er endlich dabei sein, wie bei der Kanonade einer Artillerie-Musterung oder einem Flotten-Manoeuvre, wo oft bis 1000 Kanonen lärmen. Er wird es dann vielleicht auch so weit bringen, Andere trösten zu können, was mit Hinweisung auf eigne, mit den Waffen der Vernunft bekämpfte frühere Furchtsamkeit, ihm desto leichtern Eingang schaffen wird.

W.

*) Ich erwähne hier nur Beispielsweise „Reimarus neuere Betrachtungen über Blitze. Hamburg 1794." Zwar ein altes Werk, aber sehr lehrreich und ohne viel Gelehrsamkeit allgemein verständlich, was doch die Hauptsache für uns ist, die wir Physik nicht als Brotstudium betreiben.

**) Freilich kann man sich der Gefahr, erschlagen zu werden, muthwillig dadurch aussetzen, daß man beim Gewitter im Freien unter einem Baume Schutz gegen den Regen sucht. Wer aber würde beim starken Froste im Freien sich dem Schlafe überlassen? Gewiß doch kein Vernünftiger!

Flaggen.

— Melverode, ein Dorf im Braunschweigischen, ist wegen seiner einfachen Thurmspitze merkwürdig. Sie besteht aus nichts mehr und nichts weniger, als aus einer Degenklinge. So oft der Herzog Karl da vorbei ritt, ging ihn die Gemeinde an und bat um eine Thurmspitze; der Herzog schlug jedes Mal die Bitte ab; endlich, in einer humoristischen Laune, zerbrach er seinen Degen, gab die Spitze der Gemeine, mit den Worten: „da habt Ihr eine Spitze!" und sie wurde auch wirklich auf das Kirchdach gesetzt.

— Der Dichter Demoustier wohnte in Paris der Aufführung eines Dramas bei, dessen Verfasser er war. Ein junger Mensch in seiner Nähe, der ihn nicht kannte, bittet ihn um einen Schlüssel, um das Stück auszupfeifen. Demoustier reicht ihm ganz ruhig den Schlüssel und ladet ihn hierauf auf den nächsten Morgen zum Frühstück ein, wobei er ihm ganz freundschaftlich erzählt, daß er der Verfasser des von ihm ausgepfiffenen Stückes sei.

— Ein Graf von Anjou schrieb an Ludwig IV, als ihn dieser wegen Theilnahme an Musik verspottete: „sachez, Sire, qu'un roi sans musique est un âne couronné," (Wisset, Sire, daß ein König ohne Musik ein gekrönter Esel ist!) und Ludwig gestand: er habe Recht.

Eitelkeit.

Fürwahr, es thut sich was zu gut
Das Menschenvolk von Fleisch und Blut!
Der Eine pocht auf Geld und Gut,
Ein Zweiter auf den Doktorhut,
Ein Dritter rühmt sein schön Gesicht,
Ein Vierter lobt sein Lobgedicht,
Ein Fünfter prahlt mit seinem Muth,
Ein Sechster gar mit seiner Wehmuth; —
Und wer da sagt, er prahle nicht,
Der prahlt mit seiner Demuth.

Reise um die Welt.

, Eine in der Nähe von Curaçao auf ihrer Plantage lebende junge Dame, die einzige hinterlassene Tochter eines reichen Pflanzers, wurde kürzlich auf sonderbare Weise die Frau eines gewissen Ridge. Das Mädchen wollte auf dem Dampfschiff Pulawski eine Reise zu Verwandten im nördlichen Theile der Vereinsstaaten machen, und das Dampfschiff flog unterweges in die Luft. Sie rang mit den Wellen um ihr Leben, da gewahrte sie Ridge, der sich auf ein leeres Faß gerettet hatte und sie aus Mitleid auf dasselbe hinaufzog. Bei diesem Treiben auf offener See erreichten Beide ein Wandstück des zerschmetterten Bootes und bestiegen es, da ihnen das Wasser auf dem Fasse bereits bis an den Hals ging. Auf diesem Wrack blieben sie nun, ohne einen Bissen Brot und ohne einen Tropfen Wasser, zwei Tage und drei Nächte, ein Spiel der Wellen; da endlich wurden sie an's Ufer gezogen. So erschöpft sie waren, so gelobten sie einander doch feierlich, daß sie für immer beisammen bleiben wollten; sie waren einander in der Todesgefahr werth und lieb geworden. Nachdem sie aber die erste Erquickung genossen hatten, fiel dem Manne ein Bedenken ein, er meldete der Gefährtin, mit dem Boote sei sein ganzes Vermögen von 25,000 Dollars verloren gegangen und stellte ihr den Rücktritt frei. Ist es weiter nichts? — entgegnete sie — so melde ich Dir, daß ich in der Nähe von Curaçao mehre Plantagen zu einem Werthe von mindestens 200,000 Dollars besitze; damit will ich Dir Deinen Verlust ersetzen, wenn Du mich als Zugabe nicht verschmähest. — Er aber betrachtete die 200,000 Dollars werthen Grundstücke als die Zugabe und — verschmähte sie nicht.

, Zu Katwyk op Zee in Holland kehrte vor einiger Zeit ein Jäger von der Jagd heim und brachte eine angeschossene Möwe mit, die er in seinem Zimmer frei herumflattern ließ. Er stellte sein geladenes Gewehr nieder und setzte sich in einen Armstuhl, als die Möwe mit dem gelähmten Fittig an das Gewehrschloß schlägt, das Gewehr losgeht und seine Kugel so sicher in die Brust des Jägers sendet, daß dieser sofort todt aus dem Stuhle stürzt. Er war seiner Thierquälerei wegen verrufen in ganz Katwyk, und fand nun seinen Tod durch eins der vielen Wesen, die er gemartert hatte.

, In einer Zeitung wird für eine sehr gut gearbeitete Grabschrift ein passender Todter gesucht.

, Unsere Prima-Donna des verflossenen Winters, Dem. Heinemann, gibt jetzt mit großem Beifalle Gastrollen in Lüttich.

, In Brasilien hört bei dem Ave Maria, der Vesper der Jungfrau, die nach Sonnenuntergang beginnt, jede Arbeit auf. Statt durch eine Glocke, wird diese Zeit durch einen einfachen und lieblichen Umstand angezeigt. Ein großer Käfer (pelidnota testacea) mit Silberflügeln kommt dann zum Vorscheine und verkündigt durch das Blasen seines kleinen, aber feierlichen und wohlklingenden Hornes die Stunde des Gebetes. Ein so auffallendes, so regelmäßig und häufig vorkommendes Zusammentreffen mußte wohl von dem religiösen Aberglauben aufgefaßt werden. Die Brasilianer sehen es demnach für eine heilige Einrichtung an und glauben, das Insect sei ein Bote, den die Jungfrau ausdrücklich sende, um die Zeit ihres Abendgebetes anzukündigen. Deßhalb nennt man es Escaravelhod Ave Maria, oder den Ave-Maria-Käfer. „Auf dem Hügel Santa Teresa," sagt Dr. Walsh, „habe ich ihn oft Abends um das Kloster herumsummen und seinen harmonischen Baß mit dem lieblichen Gesange der Nonnen darin bei dem Abendgottesdienste verbinden hören."

, Die ersten Häringe, welche die Holländer gefangen und eingesalzen haben, zwei bis drei Fässer voll, werden sogleich durch ein schnellsegelndes Schiff nach Holland geschickt. Landet dies in Maasluis, so schickt man ein Faß, das man mit Blumen und Fahnen schmückt, nach dem Haag, als ein Geschenk für den König, welcher den glücklichen Fischern dafür 1000 Gulden gibt. Die andern Fässer werden öffentlich versteigert, mit 800 bis 1100 Gulden bezahlt und die Häringe dann zu hohen Preisen einzeln verkauft. Ein Häring davon wird mit anderthalb und zwei Gulden bezahlt, und man hält diese Fische so in Ehren, daß ein erster Häring für ein hübsches Geschenk gilt. Livreebediente sieht man auf den Straßen mit einem Teller gehen, auf welchem ein oder ein Paar Häringe mit einem weißen feinen Tuche bedeckt und einer zierlichen Karte liegen. Die Verkaufsläden werden zu dieser Zeit mit Guirlanden geschmückt.

, In den vereinigten Staaten wurden vom Jahre 1807 bis zum Sommer des Jahres 1838 nicht weniger als 1300 Dampfboote erbaut. Durch Unglücksfälle gingen 260, durch den Gebrauch 240 zu Grunde. Es sind also gegenwärtig 800 derselben noch im Betriebe, deren totaler Tonnengehalt 155,473 T. beträgt und deren Maschinen total 57,019 Pferdekraft haben. Das größte Dampfboot ist der Natchez, mit 860 Tonnen und 300 Pferdekraft. England besaß im Jahre 1836 nur 600 Dampfschiffe, mit 67,969 Tonnen. — Dampfwagen sind in den vereinigten Staaten 425 in Thätigkeit.

, Leute, die hochbeinig einherstolziren, um Werke Anderer zu mustern, während die Literatur von ihren Stümpereien überfluthet, kommen mir vor, wie Schulknaben, die Anderen schadenfroh Papierzöpfe anheften, während sie nicht merken, daß man ihnen ungeheure Eselsohren auf den Rücken gemalt hat.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



No. 87. Am 20. Juli 1839.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Die Ochsen-Menuet.

Im Jahre 1770 hatte sich der Ruf Haydn's über ganz Europa verbreitet, und das bescheidene Haus des großen Componisten, in einer der Vorstädte Wiens gelegen, war der Sammelpunkt aller berühmten Männer. Vom Schicksal sehr begünstigt, fehlte ihm zu einem vollkommenen Glücke nur Eins, nämlich die süße Ruhe, welche man in einer glücklichen ehelichen Verbindung genießt. Sehr jung mit einer Frau verheirathet, deren schönes Aeußeres mehr als die inneren Vorzüge seine Wahl geleitet hatte, war er verdammt, länger als dreißig Jahre ein lästiges Joch zu tragen; aber nie hörte man eine Klage von ihm, und ungeachtet vieler Gelegenheiten, die sich darboten, ihn sein häusliches Mißgeschick vergessen zu machen, blieb er doch seiner Gattin treu.

Eines Abends hatte Haydn die Gewitter des Tages, welche seine unverträgliche Frau über ihn hatte losbrechen lassen, vergessen, als sein Bedienter einen Mann anmeldete, der ihn dringend zu sprechen wünsche. „Laß ihn kommen," sagte Haydn, und legte ein Gedicht, welches der Baron Swieten ihm so eben überschickt hatte, auf den Tisch. — Ich bitte um Vergebung . . . entschuldigen Sie . . . sagte eintretend ein großer Mann, in der Kleidung eines Ochsenhändlers, einen mit Gulden gefüllten Beutel in der Hand haltend. Man rühmt Sie in ganz Oesterreich und noch darüber hinaus als den ersten Componisten von Menuetten. Da ich nun morgen meine Tochter verheirathe, so bin ich gekommen, um Sie zu bitten, mir eine solche zu dem Hochzeitsfeste zu machen. — Lieber Freund, Sie setzen mich in eine große Verlegenheit: ich habe niemals solche Menuetten gemacht, wie Ihr Leute sie hört; die Musikstücke, die ich unter diesem Namen geschrieben habe, sind ganz und gar nicht geeignet, um danach zu tanzen, sie sind mehr für Kenner und Künstler, als für Musikfreunde. — Desto besser! erwiderte der Fremde, das ist mir eben recht. Mein zukünftiger Schwiegersohn bläst sehr gut Clarinette, und meine Tochter spielt Clavier. Sie sehen also, Herr Haydn, daß Ihre herrliche Musik nicht in taube Ohren fällt. Und dann muß ich Ihnen gestehen, ich bin stolz, wie der Kaiser, obgleich nur ein Ochsenhändler. Ich hörte Ihre schöne Messe bei der Krönung unseres vortrefflichen Kaisers Joseph, und da sagte ich zu mir: das ist der Componist, der die Eröffnungs-Menuet bei der Hochzeitsfeier deiner Tochter machen soll, oder ich will nicht Herrmann von Norhau sein! — Von Norhau? rief Haydn aus; so wäret Ihr aus diesem kleinen Dorfe in Ungarn? — Ja wohl! und warum nicht? — Dort bin ich ja auch her, und seit vierzig Jahren habe ich es nicht wiedergesehen! Umarmt mich, mein Freund, mein lieber Landsmann! Bei diesen Worten rollten Haydn die Thränen über die Wangen, und er glaubte, als er Herrmann umarmte, alle die in die Arme zu schließen, welche er in seiner Kindheit geliebt hatte, wo er arm und unglücklich im Dorfe umherging und sich durch seine engelreine Stimme ein Stückchen Brot für seine Mutter verdiente. — Ihr seid von Norhau! wiederholte Haydn noch ein Mal, als er sich etwas erholt hatte, ich bitte, setzt Euch zu mir, wir wollen von dem Lande reden, von dem Lande, das man immer liebt, auch wenn man dort viel gelitten hat. — Herrmann, der ebenfalls ganz gerührt war, wagte es Anfangs nicht, sich in dem Zimmer seines berühmten Landsmannes zu setzen; er faßte jedoch bald Muth, erzählte von seinem entfernten Vaterlande, von dem Glück, es bald wiederzusehen, und verließ Haydn, nachdem er von ihm das Versprechen erhalten hatte, daß er ihm die Partitur der so sehnlich gewünschten Menuet schicken wolle.

Gefühlvoll wie ein Kind, war Haydn noch ganz bewegt von dem eben empfangenen Besuche, und sogleich schickte er sich an, die Hochzeits-Menuet zu beginnen. Als er an sein Instrument kam, diesem Vertrauten seiner geheimen Leiden, wie seiner Künstlerfreuden, fand er daselbst den Beutel, welchen Herrmann beim Eintritt in das Zimmer in der Hand hatte, und daran ein kleines Blättchen Papier, worauf die Worte standen: Herrmann, Ochsenhändler, dem größten Componisten Deutschlands. Sogleich klingelte er seinem Bedienten und befahl ihm, in einer Stunde zu seinem Landsmann zu gehen und ihm den Beutel mit dem Gelde nebst einem Musikheft wieder zuzustellen. Dann blieb er allein und schrieb für den dankbaren Herrmann die verlangte Menuet.

Noch nie war er so begeistert gewesen, als in diesem Augenblicke, wo er seine zur Hochzeitsfeier der Ochsenhändlers-Tochter bestimmten musicalischen Gedanken zu Papier brachte. Das Vergnügen, welches er empfunden, als er einen Landsmann erkannte, und die Unterhaltung, die sie zusammen gehabt hatten, gaben der melodischen Begeisterung, welche seiner Feder in Feuerströmen entschlüpfte, eine artige und naive ungarische Farbe, und endlich war Haydn in der süßen Geistesentzückung, die den Künstler mit seiner

Arbeit zufrieden stellt, als seine Gattin, ganz außer sich vor Zorn, in's Zimmer trat. . . . Ihr Erscheinen verscheuchte die gute Laune des Componisten, und die unzusammenhängendste Musik folgte bald der himmlischen Melodie, welche einen Augenblick zuvor im Zimmer ertönte. — Was muß ich so eben von unserm Bedienten Franz hören? sagte Madame Haydn zu ihrem Ehegatten, in einem Tone, welcher der Vorbote eines ehelichen Ungewitters zu sein schien: Du schickst eine Summe Geldes zurück, die Du rechtmäßig erworben hast, weil sie für Deine Arbeit gegeben wurde! — Liebe Frau, antwortete Haydn gelassen, ereifere Dich nicht und sei billig; eine kleine, erbärmliche Menuet sollte eine so große Summe Geldes kosten? Wahrlich, das hieße ja den braven Herrmann bestehlen, wenn ich sie behielte. — Immer und ewig derselbe! rief Haydn's Gattin, Du wirst es zu nichts bringen, und Deine Seelengröße führt Dich geraden Wegs. . . . — Zum Tempel der Erinnerung! unterbrach sie Haydn lachend. — Sag lieber, in's Spital, Du schwacher, verschwenderischer Mann! — Geh, laß mich in Ruhe, ich muß jetzt allein sein und die letzte Hand an die Menuet legen, ich habe sie versprochen, und Du weißt, daß ich mein Wort niemals breche.

Madame Haydn, befürchtend, ihr Gatte, der, obschon über fünfundzwanzig Jahre mit ihr verheirathet, noch die ganze Zärtlichkeit eines jungen Ehemannes für sie behalten hatte, möchte sie erweichen, schob ihn kalt zurück und verlangte wiederholt, daß er den Beutel Herrmanns behalten solle. Als sie aber einsah, daß er ihr in diesem Stücke nicht nachgeben werde, nahm sie ihre Zuflucht zu einem andern Mittel, um einen ernsthaftern Streit zwischen ihr und ihrem Manne herbeizuführen. — Haydn, gleichwie alle Gelehrten, die nicht schreiben wie Buffon: den Degen an der Seite, die Perrücke auf dem Kopfe und Manschetten an den Händen, gefiel sich in der Unordnung, die in seinem Zimmer herrschte, und war glücklich, seine Manuscripte um sich herum liegen zu sehen. Vielfach schlängelten sich Dintenstreifen im Zickzack über den Tisch von Eichenholz, und die Tasten des Claviers waren mit seinem Sande bedeckt. Endlich bot auch das Innere des Zimmers beim ersten Anblick ein Chaos der verschiedenartigsten Gegenstände dar. Alles dieses war Haydn's Gattin im höchsten Grade zuwider, und wenn sie ihren Mann recht außer sich bringen wollte, so brauchte sie weiter nichts zu thun, als in dem musicalischen Heiligthume aufzuräumen. Madame Haydn ergriff jetzt schnell das Zepter, womit sie das Haus regierte, den Besen, und machte damit eine Wolke Staub, so daß der arme Mann mehrmals husten mußte. Aber hiermit noch nicht zufrieden, raffte sie die Musicalien zusammen, die in alle Ecken flogen, benutzte die Abwesenheit ihres Mannes, der es nicht länger hatte aushalten können und in ein Nebenzimmer geflüchtet war, und warf, ohne vorher nachzusehen, ob etwas von Werth darunter wäre, Alles hinweg; mit der eben beendigten Menuet aber schürte sie das Feuer im Ofen wieder an.

(Schluß folgt.)

Kajütenfracht.

— Der längste Tag ist vorüber, der Frühling ist hin, wir stehn im Sommer! Nichts im Erdenleben ist dauernd, die Jahreszeiten wechseln wie unser Schicksal. Nie können wir im Erdenleben auf einen zweiten Frühling hoffen. Der Sommer tritt auf die verfallenen, auf die gestorbenen Blumen des Lenzes, und das männliche Alter vergißt die Freuden der Jugend. — Was erwartest Du, Bruder Erdenbewohner, noch viel im Durchgange durch dieses Leben? Warum ringst Du mit thöricht vergossenem Schweiße nach unermeßlichen Gütern der Erde? Willst Du etwa Dein Grabmal prächtig schmücken? Soll Dein Marmor Deinen Enkeln erzählen, daß Du einst warest, und sie erinnern, weiser zu sein, und mit jeder Minute des flüchtigen Lebens besser zu kargen, sie besser zu benutzen, als Du es gethan? O, dies lehrt Dich jeglicher Grabstein! — Die ängstliche Sorge nach vergänglichen Schätzen ist nur ein Mißbrauch der Zeit. Ein volles Jahrhundert wandelt über kein menschliches Haupt; sechszig Sommer bleichen das Haar auch des Kräftigsten, und der Tod fängt dann an, seine Sichel zu wetzen, um das reife Geschlecht von der Erde hinwegzumähen und so dem unreifen Platz zu machen. Was sind wir Alle im Alter? Nur ein Stück vom Leben; ein großer Theil ist schon dahin, ist schon verwelkt, abgestorben, begraben. Die lockenden Freuden des Lebens reizen dann nicht mehr, sie sind für uns ungenießbar und eben so gleichgiltig, wie die Kränze, die die erkäufliche Ehre um die Schläfe windet, oder wie die Freuden sinnlicher Lust, die eben so oft Eckel als Reue hinterlassen. Wenn unsere Sinne abnehmen, wenn unser Blut kalt und langsam die Adern durchströmt, so ist uns auch die Welt mit allen ihren Freuden gleichgiltig und weder der Gesang einer Sophie Löwe, noch die Geige eines Ole Bull vermögen uns mehr zu ergötzen. Unser Auge wird immer weitsichtiger, so daß wir zuletzt gar nicht mehr unsere Erde, der wir nicht mehr angehören, sondern nur den Himmel schauen sollen, der bald unsere wahre Heimath ist. Jedes meiner Leser harrt einst dies Ziel, Jeder derselben kennt es, und doch wie mancher mag unter ihnen sein, der sein Leben vergeudet und seine wahre Bestimmung als Mensch auf dieser schönen Erde vergißt! Wie viele Seufzer und Thränen kosten Manchen die thörichten Wünsche! — Gehört nicht Jedem die ganze Welt? Ist nicht das wahre Vergnügen an Gottes schöner Natur für jede menschliche Seele geschaffen, und so allgemein, wie die Luft, die wir athmen? — Der denkenden und gefühlvollen Seele bietet die ganze große und hehre Natur ihre entzückenden Reize in unbeschreiblicher Fülle dar. Sie kleidet die Wälder nicht für die Großen allein. Derselbe Baum, der jetzt den König beschattet, beschattet gleich wohlthätig in der nächsten Stunde den ärmsten Tagelöhner; für ihn ist sein Schatten weit geeigneter; denn die Sonne hat ihn gebrannt, und die Arbeit ihm den Schweiß aus der Stirn gepreßt. Ihn haucht der kühlende West wohlthätiger an, als den Reichen, den keine schwere Arbeit erhitzte. — Worin besteht denn

der Vortheil, ein Besitzer zu sein? Was hat der Herr vor dem Sclaven anders voraus, als den Namen? Sein Eigenthum gehört ihm eben so wenig, wie seinem Knechte. Er ist nicht unsterblicher, als dieser, und der Tod verändert die Rechte und Namen. Nur auf einige Jahre war es vom Glücke seiner Hand anvertraut; dann gibt Fortuna es einem folgenden Lieblinge, der den ersten vergißt und einem andern Herrn eben so weicht, wie der Erstere ihm. Wer die ganze Natur und ihre Wunder mit wahrem tiefem Gefühl, mit Ernst und Nachdenken betrachtet; wer nicht nur im Sinnengenuß sein einziges Vergnügen, im egoistischen Treiben seine Lust sucht, — für den ist Alles Vergnügen, Alles Besitz; denn er ist ein Theil der Natur, worin er lebt und webt. Sie verschafft ihm Heiterkeit des Gemüths, spornt ihn an zu edlen Thaten und macht ihn würdiger des Himmels, worauf er mit Zuversicht hoffen kann, da wahrhaft religiöser Sinn und ein geläuterter aber zuversichtlicher Glaube sein ganzes Wesen durchbringt.

So viel Sterne vom Himmel schauen,
So viel Töne Dich rings umklingen,
So viel Tropfen aus Wolken thauen,
So viel Körner die Erndten bringen,
So viel Blüthen im Frühlingslaube: —
So viel Stützen hat echter Glaube.

— Vor einiger Zeit fand hier ein sehr lustiges Quiproquo statt, bei dem nur die Hauptperson eine traurige Rolle spielte. Gegen Abend kommt ein junger anständig gekleideter Mann durch das Olivaer Thor gerannt, eine Schaar Jungen hinterdrein, mit dem Ausrufe: ein Verrückter! ein Verrückter! Der wachhabende Unteroffizier fragte nach dem Nähern und erfuhr von den Jungen, der Verfolgte wäre über die Mauer des Stadtlazareths, da wo die Station für Irre ist, geklettert und entsprungen. Auf diese Aussage ließ der Unteroffizier den Bezeichneten verfolgen und festnehmen. Dieser aber versicherte hoch und theuer, daß er nicht verrückt sei. Was half's! das sagen alle Wahnsinnige. Als er aber bat, man möchte zu seiner Recognoscirung Jemanden aus dem Krankenhause holen lassen, ward dorthin geschickt, und da die Nachricht zurückkam, es sei Niemand entsprungen, und auch sonst gegen den Beschuldigten kein Verdacht aufzubringen war, ließ man ihn wieder frei. Warum aber war er über die Mauer geklettert? Er hatte in dem Gasthofe zur Sonne, dessen Gartenmauer mit der des Lazareths zusammenstößt, Kegel geschoben und dabei mehr Geld verloren, als er bei sich hatte. Da er nun fürchtete, es würde ihm, wenn er nicht bezahlte, das Hinausgehen aus dem Garten gar zu bequem gemacht und ihm vielleicht noch alle Neune nachgeschoben werden, so zog er es vor, unbemerkt von innen über die Wand zu klettern. Aber sie trafen ihn draußen im Freien; nicht der Chor aus der Braut von Messina, sondern der Chor der Knaben, und wenn nun auch nicht die Pauckerei losging, so war doch das Geschrei desto größer, weil die liebe Jugend meinte, der Mann wäre aus dem nebenan stehenden Krankenhause entsprungen. —

— Außer dem Besitzer des Hauses, wo am 13. d. M. das Feuer ausbrach, sind auch noch die andern Einwohner durch das Unglück in die bitterste Noth gerathen, namentlich ein Schneider, der mit seiner Frau und vier Kindern rein Alles verloren hat. Er und die Kinder haben nicht so viel Kleider gerettet, daß sie die Stube verlassen können; sie sind fast nackt. Die armen Leute wohnen jetzt in der Tobiasgasse, beim ersten Fleischer, rechts vom Damm, haben aber weder Tisch, noch Stuhl, noch Betten, Topf oder Schüssel. Diese Leute verdienten demnach auch wohl bei der Gabensammlung bedacht zu werden. Einiges Wenige ist ihnen von Bekannten, die selbst nicht viel übrig haben, schon gegeben worden.

— Zum Dominik-Markte, dessen Grundlage man schon auf dem Kohlenmarkte sieht, sind bereits mehre Schaustellungen angemeldet worden. Vorerst musikalische Automate, aus Amsterdam, dann ein Wachsfigurenkabinet und ein Theater von — Affen. Also singende Maschinen, Wachs mit Menschenzügen und agirende Thiere! immer besser, als Operisten, die keine Stimme haben, Menschen mit steifen Wachsgesichtern, und Solche, die geist- und gefühllos nur nachäffen.

Provinzial-Korrespondenz.

Marienwerder, den 18. Juli 1839.

Schon seit einigen Jahren bespricht man hier öffentlich den Erbau eines Leichenhauses, es sind auch schon einige Beiträge dazu gesammelt, allein noch lange nicht genug, um damit zu beginnen. Es ist aber die Furcht vor dem Lebendigbegrabenwerden unter den angesehenen Bewohnern unserer Stadt mitunter so groß, daß man letztwillig die Section seines Leichnams verordnet, was allerdings einen doppelten Nutzen hat: ein Mal Beruhigung des Sterbenden und der Hinterbleibenden, und dann für den Arzt — Belehrung. Alle in der jüngsten Zeit verstorbenen Standespersonen haben sich dadurch vor dem Lebendigbegrabenwerden sicher gestellt. — Die auf dem Stadtfelde von Mewe in einer Begräbnißstätte heidnischer Vorfahren gefundenen beiden Urnen, deren ich in meinem Berichte von 2. d. M. gedacht habe, sind von dem Magistrat zu Mewe dem naturhistorischen Kabinet des hiesigen Königl. Gymnasiums verehrt worden. Ueberhaupt empfängt dieses Kabinet, das seine Begründung dem Wohlwollen der Frau Geheimen Justizräthin Reuter verdankt, viele Geschenke an Naturalien und Kunstprodukten und wird darum schon vom Publikum häufig besucht, zu welchem Zweck das Kabinet jeden Montag von 2 bis 3 Uhr Nachmittags geöffnet ist. — Auf den im verwichenen Monat in dem hiesigen Regierungsbezirk abgehaltenen Remonte-Märkten sind 271 Pferde vorgeführt und von diesen 51 Stück für die Summe von 4045 Rthlr. zu dem Durchschnittspreise von circa 80 Rthlr. gekauft worden. Als höchster Preis wurde 130 Rthlr. und als niedrigster 60 Rthlr. gezahlt, und wegen Augenfehler 7 zurückgestellt. — Der frühere Hilfs-Executor Galley in Strasburg, der in gerichtlicher Untersuchung stand, und aus dem Gefängnisse entwichen war, erschien bei dem Domainen-Rentamt Mewe, und suchte unter dem Namen eines Wirthschaftsinspectors Kayser einen Paß nach Holland und England nach. Er wurde jedoch als verdächtig angehalten und in's Polizeigefängniß abgeführt, woselbst er durch einen Schuß mit einem Terzerol, das er unter dem Hemde auf der Brust sorgfältig versteckt gehalten hatte, seinem Leben ein Ende zu machen versuchte. Der Schuß war aber nur durch die Backe

gegangen und hatte die fleischigen Theile seines Mundes verletzt. Er wurde wieder hergestellt und der Gerichtsbehörde überwiesen. Der Knecht Thomas Drawa aus Damnitz, im Schlochauer Kreise, beschädigte den Knecht Mischna aus Nieroslaw, der ihn im Walde gefunden und ihm seine Holzart abnehmen wollte, mit derselben so bedeutend, daß derselbe in Folge dieser Verletzung am 11. Juni seinen Geist aufgab. Der Beschädigte konnte den Thäter vorher noch angeben, der auch sofort zur gerichtlichen Untersuchung gezogen ist, und sein Verbrechen vollständig eingestanden hat. — Durch Selbstmord machte der Bauer Jahnke aus Piecewo im Strasburger Kreise seinem Leben ein Ende, indem er sich in der Behausung seines Bruders erhenkte. Der Leichnam wurde erst am 3ten Tage entdeckt, da die That an einem finstern Orte des Hausbodens verübt war. — Beim Bau einer Scheune im Vorwerk Jerßewo, hiesigen Kreises, wurde am 1. Juni der Zimmergesell Friedrich Cornelius von einem herabfallenden Stück Bauholz getroffen, und auf der Stelle getödtet. — Der vierjährige Sohn des Schneiders Alberti aus Conradswalde, im Rosenberger Kreise, wurde am 10. Juni durch einen mit Bauholz beladenen Wagen überfahren und starb drei Tage nachher in Folge der erhaltenen Verletzungen. — Am 8. Juni stieß sich das kaum zweijährige Töchterchen des Einsaßen Daniel Schwandt in Przechowo, Kreises Schwetz, beim Fallen ein Messer, das sie in der Hand hielt, unter der linken Kinnlade in den Hals und starb an der Verblutung.

x.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus. (Dr. Lasker.)

Marktbericht vom 15. bis 19. Juli 1839.

Es ging in dieser Woche etwas lebhafter in unserm Getreidehandel, da sich etwas Kauflust zeigte, u. auch Verkäufer gern zu currenten Preisen räumten. Ausgestellt wurden: 1741 L. Weizen, 530 L. Roggen, 139 L. Ersen, 180 L. Gerste, 3⅓ L. Hafer. Davon wurden verkauft: 616 L. Weizen, 461 L. Roggen, 128 L. Erbsen, 82 L. Gerste, 3⅓ L. Hafer, ½ L. Leinsaat. Bezahlt wurde poln. hochb. 132—33pf. Weizen mit 470—500 fl. Bunter 130—132pf. 430—465 fl. — Inländischer Weizen 127—130pf. 360—440 fl. — Roggen 117pf. 147 fl., 119pf. 150 fl., 121pf. 160 fl., 123pf. 167 fl. am Ende der Woche zahlte man 5 fl. mehr als diese notirte Preise für Roggen. Erbsen von 130— 215 fl. nach Qualität. Gerste 2zeil. 113pf. 170 fl., 110pf. 165 fl. — 4zeil 105pf. 140 fl., 104pf. 135 fl. — Hafer 72pf. 112 fl — Leinsaamen 240 fl. pr. Last. — Für Rübsen wird 55 Sgr., Raps 60 Sgr. pr. Schffl. gezahlt. — Von den Polen ist an der Weichsel Mehreres an Weizen gekauft, man glaubt 3—400 L., und sind dafür auch die oben notirten Preise gezahlt worden. — Kartoffel-Spiritus 15—15½ Rthlr. pr. 80% Tr. Hiesiger Korn-Spiritus 21—22 Rthlr. pr. 83% Tr.

Bei dem Feuer am Altstädtschen Graben, den 13. Juli c., ist eine arme Wittwe, der ich ein rühmliches Zeugniß ihres Wohlverhaltens geben kann, gänzlich um das Ihrige gekommen, nicht durch den Brand, sondern durch das plötzliche Eindringen raubsüchtiger Menschen, von denen sie noch obendrein rücklings die Treppe hinunter gestoßen ist, und einen Schaden in der Brust genommen hat. Sie hat ein Unterkommen gefunden hinter Adlers Brauhaus No. 783, und bittet theilnehmende Herzen um eine liebreiche Unterstützung; sollte sie daselbst nicht ausgefunden werden können, so bin ich erbötig, die milden Gaben für sie in Empfang zu nehmen. Pastor Fromm.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.